



# Zweiter Lesebogen 2003

der AG "Junge Autoren" des Norbertusgymnasiums Magdeburg

## Das Meer

Wellen kräuseln sich leicht, am anderen Ende des Fjords erheben sich mächtige Gebirgszüge, doch an einer Stelle kann sie ins Unendliche schauen. Das Meer. Lilia löst die Uhr von ihrem Handgelenk und legt sie neben sich, denn sie hat Angst davor zu erfahren wie spät es ist. Die Zeit vergeht ihr zu schnell, aber das kann die Zeit nicht wissen. Lilia will nicht erfahren, wie lange sie hier wohl schon sitzt und die Zehen im Wasser spielen lässt. Sie wünscht sich einfach alle Uhren auf dieser Welt mit einem Mal abschalten zu können, einfach so. Alles würde still stehen, denkt sie. Niemand würde fragen, wo sie so lange gewesen wäre, geschweige denn, was sie gemacht hätte.

Sie blickt weiter hinaus aufs Meer und doch, stünde jemand neben ihr, so wüsste er, dass sie nicht das Meer sieht, sondern etwas, dass nur sie sehen kann. Lilia schaut zur versinkenden Sonne. So viel Wärme strahlt die Sonne sonst aus und doch fröstelt es Lilia, aber lieber würde sie auf diesem Felsen erfrieren, als dass sie zurück zu ihnen ginge. Ihren Kopf auf die kalten Hände stützend überlegt sie, was wohl passieren wird. Zu oft hat sie es von ihr gehört und keiner von den anderen hat etwas gesagt. Es hallt in Liliias Kopf wider: „Du bist nicht meine Tochter. Ich habe dich nicht zu dem erzogen, was du jetzt bist, du Egoistin.“ Oft hat sie es gehört. Anfangs flossen unzählige Tränen über ihre Wangen, doch je öfter es in ihren Ohren dröhnte, starrte sie an die Wand und lauschte dem Meer. Wenn sie es gar nicht aushielt, ging sie einfach. Eine feste Mauer hat sich um Lilia aufgebaut, unzerbrechlich wie ein Lachen. Denn das Lächeln hat sie verlernt.

Der Feuerball ist schon fast verschwunden. Ein letztes Mal möchte sie dem Meeresrauschen lauschen und Salzluft in sich aufsaugen. Danach erhebt sie sich, lächelt schüchtern und fliegt als Vogel ins Unendliche.

Eva Reidemeister

## Kopfstürmische Weihnachten

Zunehmend bepunschen sich  
kaltbeschneite Übergewichtsdamen  
mit begrünkohlten Speckkuchen,  
ohne darauf Acht zu geben,  
ob der Weihnachtsmann  
seiner Ansicht nach  
Rudolph oder den Ginch  
vor seinem besinnlichen Nadelschlitten  
spannen sollte.

Kleine spekulatiusbehängene  
Feriengrundschulkindern  
schenken,  
weil sie Geschenke schenken müssen,  
ihren weihnachtsgeilen Besinnlichkeitselftern  
glitterbehängene Schneelametten.

Freie Weihnachtsbäume  
werden mit Sternenglühwein beschmückt  
und von adventskonzertbesuchenden  
Weihnachtsmännern  
als Ghattobäume  
spannungserwartend  
angestarrt.

Carolin Gerlach



## Schlaflose Nächte

Du redest nur noch mit den Wänden,  
Verfolgst die grellen Lichter dieser Nacht.  
Willst dich vom Gedanken an sie befrei'n  
Und kannst doch ohne sie nicht sein.  
Die Trennung hätt' dich umgebracht.  
Denn du hältst Liebe auch in deinen Händen.

## Unter Sternen

Von deiner Nasenspitze hüpfen Regentränen.  
Es rieseln Bäche über deine Wangen.  
Noch immer von Musik umfängen,  
Möcht' ich an deiner Schulter lehnen.

Ich spür', wie deine Seele sich befreit,  
Damit du dich zu fliegen traust,  
Auf zu den Planeten schaut  
Und ich als Vogel dich dahin begleit'.

Im Dämmern schimmert dein Gesicht  
Und Tränen fangen an zu glüh'n,  
Die Sonn'blumen sollen nie aufblüh'n;  
Ich wünscht', dass dies der Mond verspricht.

Aus Sternen Taler fall'n herunter.  
Ein Feuer hast du hell entfacht,  
Du schießt Raketen in die Nacht  
Und malst die Welt um mich noch bunter.

Eva Reidemeister

## Die Liebe dumm zu sein

Der Brief darin  
Die Hand so klein  
Ich will für immer bei dir sein

Mein Mund sehr weit  
Mein Wort so laut  
Ich brauche jemand, der mir traut

Dein Blick so klar  
Dein Herz bloß stumm  
Ich denke mir: Mann, bin ich dumm

## Silencio

Müde des Lebens  
Müde von dir  
Müde des Tages  
Müde, jetzt hier

Schlaf hält mich wach  
Und Schlaf hält mich fern  
Schlaftrunken ich wäre  
Am liebsten und gern

Im Bette liegen  
Satt von der Welt  
Ruhig sein können  
Nur aufs Beste bestellt

Carolin Gerlach

Der geheimnisvolle Lehrer

Dass Frau Winzett nach Berlin ziehen wird, verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Schule. Von Klasse zu Klasse eilte diese Nachricht, und wer sie auffasste, stieß unwillkürlich einen Jubelschrei aus. Viele gaben zu diesem Ereignis eine Party.

Frau Jutte Ignatia Winzett war die schrecklichste Lehrerin der ganzen Schule. Überall, wo sie auftauchte, fingen die Schüler an zu schwitzen, wurden krank oder bekamen kaum noch Luft. Die Klassen, in denen sie lehrte, waren nach ihrem Unterricht deprimiert, verstört, verängstigt oder seelisch beunruhigt.

Und nun ging sie fort. Dazu noch nach Berlin! Das war schön weit weg.

Doch bald machte sich ein anderer Gedanke breit: Wie würde es weitergehen? Welcher Lehrer sollte sie nun in Mathematik, Chemie und Physik unterrichten? Was wäre, wenn sie jetzt einen noch schlimmeren Lehrer bekämen? Gab es so etwas überhaupt noch?

Von Alpträumen und schlimmen Vorahnungen geplagt, liefen immer mehr Schüler zum Vertretungsplan. In der nächsten Zeit stand dort, wo Frau Winzett Unterrichtstermin hatte, ein großer Strich. Demnach hatten die Schüler Ausfall statt Unterricht.

Eines kalten Novembertages stand ein großes YO am Plan. Tim, der jeden Morgen als Erster in der Schule war, bemerkte es zuerst und machte die anderen darauf aufmerksam. Daraufhin scharten sich die Schüler um den Vertretungsplan, weil sie sich selbst davon überzeugen wollten. An diesem Tag hatten alle ein gemeinsames Gesprächsthema: YO, ihren neuen Lehrer.

Es regnete in Strömen. Ein mittelgroßer Mann mit Brille eilte durch die nassen Straßen. Sein Haar war kohlrabenschwarz und lockig, wirt und struppig. In der einen Hand trug er eine dicke Aktentasche. In der anderen hielt er einen blau und grün karierten Schirm. Seine gelbe Regenjacke leuchtete durch den diesigen Nebel, der sich an diesem Morgen gebildet hatte.

Der Mann, der dort Slalom um die Pfützen lief, war niemand anderes als Nikolaus Yogaja, der neue Lehrer.

An diesem Morgen saßen die Schüler gelangweilt an den Schulbänken. Es war bereits fünf vor acht Uhr und die Stunde war bald zu Ende. Schon ganze fünf und zwanzig Minuten waren ohne die Spur eines Lehrers verstrichen. Einige Schüler wollten schon auf den Pausenhof gehen, als es an der Tür des Klassenzimmers klopfte. „Herein!“, riefen ein paar Mädchen. Die Klinke wurde herabgedrückt. In der geöffneten Tür stand kein anderer als der klitschnasse Nikolaus Yogaja. Die Schüler starrten wie gebannt auf den seltsamen Mann.

„Den hab ich mir aber ganz anders vorgestellt“, flüsterte Mareika zu Steffi.

„Ich mir auch“.

„Immerhin ist er unser Lehrer für Astronomie, Mathematik, Geometrie, Physik, Chemie und Informatik.“

Der neue Lehrer setzte sich auf seinen Platz. „Guten Morgen“, brummte er durch seinen

Bartansatz.

„Gut'n Morjen“, wiederholten die Schüler artig. Nur ein paar Kinder in der letzten Reihe kicherten.

„Mein Name ist Nikolaus Yogaja.“ Wieder war verhaltenes Kichern zu hören. Der Lehrer kramte in seiner Aktentasche umher. Nach zwei Minuten schien er gefunden zu haben, was er suchte: Ein Päckchen original zuckerfreien Kaugummi, verpackt in Silberpapier. Umständlich wickelte Nikolaus Yogaja den Kaugummi aus und schob ihn genüsslich in den Mund. Die Schüler waren nun völlig verwirrt. Warum sagte er nichts und warum kaute er im Unterricht Kaugummi?

Doch dann stand Herr Yogaja plötzlich mit einem solchen Ruck auf, dass Silke vor Schreck zusammenfuhr.

„So“, sagte der Lehrer, „Wozu habt ihr jetzt Lust?“

Wozu sie Lust hatten? Warum fragte er so etwas? Er sollte doch eigentlich mit ihnen Mathematik machen!

„Wollt ihr etwas spielen? Oder soll ich euch etwas spendieren?“

Und so landete die Klasse 7 vor der Schulkantine. Herr Yogaja spendierte allen Cola oder Saft, dazu duftenden Obstkuchen mit Schlag-Sahne.

Als es klingelte, verabschiedete sich Herr Yogaja von der Klasse und eilte davon. Die Schüler aber unterhielten sich noch den ganzen Tag über Nikolaus Yogaja, ihren neuen Lehrer.

In den folgenden Tagen, an denen Herr Yogaja unterrichten sollte, passierte immer wieder etwas ähnlich Merkwürdiges.

Herr Yogaja hielt es anscheinend für eine Sitte, Kaugummi zu kauen, obwohl Unterricht war. Als die Schüler auch nach und nach anfangen, es ihm gleich zu tun, sagte er nichts dagegen. Essen und Trinken war in der Stunde natürlich auch erlaubt und wenn jemand quatschte, Unfug machte oder Zettelchen warf, nahm Herr Yogaja davon genauso wenig Notiz, wie wenn jemand durch die Klasse rief.

Die übliche Unterrichtsstunde sah demnach bald so aus: Wenn der Lehrer sich setzte, durften die Kinder tun und lassen, was sie wollten. Herr Yogaja las derweil in einem Buch, meistens über moderne Astronomie.

Während die Schüler ihren Klassenraum in ein Schlachtfeld verwandelten, aß Herr Yogaja sein Butterbrot. Und während er seine Zeitung entfaltete, schrieben die Schüler Hausaufgaben voneinander ab.

Doch sobald es klingelte, hastete Nikolaus Yogaja davon und hinterließ die Siebentklässler, die verzweifelt versuchten, einigermaßen Ordnung in den Klassenraum zu bringen.

Bald kam die Adventszeit. Die Zimmer wurden weihnachtlich dekoriert und es duftete nach Tannenzweigen, mit denen die Klassenräume geschmückt wurden.

Nikolaus Yogaja brachte zu diesem Anlass Adventskalender mit in die Schule und verteilte sie in Klasse 7. Die Schüler und Schülerinnen durften auch Teelichter mitbringen und dann anzünden.

Aber auch die Ferien rückten immer näher und

Herr Yogaja hatte immer noch nichts in seinem Unterricht an Wissen vermittelt.

Am 12. Dezember verteilte Mareika Zettelchen in der gesamten Klasse, auf denen stand:

Morgen Krisensitzung am Busbahnhof, 14 Uhr, ich hoffe, ihr kommt. Mareika

Geplant, getan. Am nächsten Tag versammelten sich alle Schüler und natürlich auch alle Schülerinnen am alten Bahnhof in der Nähe der Schule.

Mareika stand auf einer morschen Holzbank, die ein Rednerpodest ersetzte.

„Liebe Schüler der Klasse 7“, begann sie, „ich freue mich, euch alle hier zur Krisensitzung begrüßen zu dürfen.“

„Mensch, Mareika, nun red' doch nicht so geschwollen. Ich muss gleich weg“, murkte Benni. „Mach's kurz und bündig.“

Mareika warf Benni einen strengen Blick zu, dann fuhr sie fort: „Es geht um Herrn Yogaja. Ich finde, seine Stunden sind nicht gut. Er lehrt uns gar nichts!“

„Ist doch nicht so schlimm“, protestierte Erik. „Ich finde den Unterricht klasse.“

„Ich auch“, sagte Silke, „weil ich Mathe nicht mag.“

„Genau, Mareika. Oder hättest du mehr Lust auf binomische Formeln statt auf Kuchen?“, meldete sich nun auch Tim zu Wort.

„Nun überlegt doch mal, welche Zensuren ihr auf dem Halbjahreszeugnis bekommt“, versuchte Mareika die anderen umzustimmen.

„Bei Frau Winzett war kein Schüler besser als Note 4“, unterstützte Steffi ihre Freundin.

Da endlich dämmerte es den Schülern. Benni entfuhr es: „Wir bekommen also auf unseren Zeugnissen die Zensuren, die wir bei Frau Winzett...“

„Genau!“, brüllte Erik. „Wir müssen etwas tun.“

„Das finde ich auch. Und deshalb habe ich euch hierher gerufen. Also, ich bitte um Vorschläge.“

Eine Weile überlegten alle schweigend, was nun zu tun war. Silke hatte die erste Idee: „Wir könnten zum Schulleiter gehen und ihm unser Problem schildern. Vielleicht bekommen wir so einen neuen Lehrer.“

„Nicht schlecht. Aber welchen Lehrer soll er uns denn geben? Es gibt keinen anderen“, sagte Mareika.

„Tja, wie wäre es, wenn wir einfach mal mit Herrn Yogaja reden. Wenn wir ihm unser Problem behutsam klarmachen...“

„Dann wirst du es ihm nicht sagen.“

Erik schenkte Benni einen grimmigen Blick, bevor er fortfuhr: „...dann ändert er sich vielleicht.“

„Und wer soll es ihm sagen?“, fragte Mareika.

„Du natürlich“, sagte Tim. „Immerhin haben wir dich zur Klassensprecherin ernannt. Jetzt kannst du zeigen, was du drauf hast.“

Am nächsten Tag ging Mareika in der Mittagspause zum Lehrerzimmer. Steffi begleitete sie. Nach dem Anklopfen brauchten sie nicht lange zu warten, bis Herr Wendel, ein älterer Lehrer, mit einer Tasse Kaffee in der Hand die Tür öffnete. „Ja bitte, was wollt ihr?“

„Wir möchten gern Herrn Yogaja sprechen. Ist er da?“

„Herr Yogaja? Der sitzt in der Cafeteria, glaube ich.“

„Ja, vielen Dank. Und lassen Sie ihren Kaffee nicht kalt werden“, grinste Steffi. Herr Wendel lächelte und schloss die Tür.

Herr Yogaja saß tatsächlich in der Schulcafeteria und aß ein Stück Obsttorte. Langsam näherten sich Mareika und Steffi ihrem Lehrer.

„Hhherrr Yo-yogaja...?“

Nikolaus Yogaja blickte von seinem Teller auf und schaute die Mädchen überrascht an.

„Na, ihr beiden. Was wollt ihr denn?“

„Also, wir..., ähm..., wir wollten mit Ihnen mal reden.“

Herr Yogaja legte die Kuchengabel beiseite und sah die Mädchen erwartungsvoll an: „Worüber wollt ihr mit mir reden?“

„Über... Ihren Unterricht. Unsere Klasse ist der Meinung, dass Sie... nun ja, wir sind es gewöhnt im Mathematikunterricht Mathe zu machen und ich wollte Sie fragen, ob Sie... ähm... uns vielleicht etwas beibringen könnten. Ich meine, als Lehrer für Mathematik, Physik und Chemie und...“

Weiter kam sie nicht, denn Herr Yogaja hatte begonnen, herzlich zu lachen.

„Aber Kinder“, lachte er, nach Luft japsend, „ich und euer Lehrer? Wer hat euch denn das erzählt? Solange kein Ersatz für Frau Winzett gefunden wird, bin ich eure Pausenaufsicht.“

Antonia Bruns

Hier - an den Schienen

Hier, an den Schienen,  
sitze dort, sehe mir zu, wie jeden Tag.  
Nur heut': Gedanken schwirren durch mein Innerstes,  
sehe mich wieder und wieder,  
blaue Augen - Härte, Kälte,  
doch todtraurig und nur mein Herz weint.  
Heute sah ich es, sie, ihn,  
ihre Hände, ihren Ausdruck: Glück.  
Dabei bricht mein Herz,  
zerbricht an dem Schmerz,  
hier, an den Schienen.  
Der Wind weht, fort, hinfort,  
nimmt doch meine Gedanken nicht,  
seh' es immer wieder,  
sie, ihn, ihre Hände, ihren Ausdruck.

Unvergessen noch das erste Mal,  
wie sich unsere Augen begegneten,  
zwei Seelen sich verbanden  
und wir doch auf Abstand blieben.  
Doch dann trug uns die Musik davon  
tanzten zu den Wolken.

Aber nun bin ich hier.  
Ein Zug rauscht vorbei - ein kleiner Gedanke,  
schnell zur Seite.  
Immer Winzigkeiten, hellten alles auf,  
freute mich auf unser Wiederseh'n'.  
Jeden Tag Träume an ihn, alles vergebens  
nur ich bleib -  
hier an den Schienen.

Vanessa Wiggermann

Ungefühlt

Sieh, da stehst du nun  
entblößt auf dem Podest.  
willst nur wieder ruh'n,  
doch es gibt dir den Rest.

Sie streicht dir durch das Haar.  
Fühlst nur den eisigen Hauch.  
Du denkst: War ich ein Narr,  
zu sagen, ich fühl' es auch.

Dein schrilles Lachen stößt sich an den Wänden.  
Den Hals umschlingst du ihr mit deinen Pranken.  
Das Leiden soll bald qualvoll für dich enden.  
Du siehst sie noch zum Abgrund wanken.

Sie schreit der Tiefe entgegen, lässt sich verschlingen.  
Starrst in sinnverlorene Welt mit leeren Augen.  
Greifst zum Dolch und wirst nicht mal mehr nach Atem ringen.  
Wozu soll dein Leben ohne Liebe denn taugen?!

Eva Reidemeister

Körperwelten

Was gibt es schöneres, als volles blondes Haar?  
Schöneres, als mit seinen Händen in die dichte Lockenpracht zu greifen?  
Ein bleiches Gesicht mit rosigen Wangen und blauen Augen.  
Tiefblauen Augen zum Sichdrinverlieren.  
Ein markantes Kinn und einen sehnigen Hals.  
Die feste Brust zum sanften Liebkosen.  
Breite Schultern und einen kräftigen Rücken.  
Zierlicher Finger an starken Armen.

Was gibt es schöneres, als einen glatten, schlanken Bauch?  
Schöneres, einen solchen Korpus zu streicheln?  
Die schmale Hüfte mit leichten Kurven und klaren Kanten,  
Angenehmen Kanten zum Steckenbleiben.  
Ein wohlgeformtes Hinterteil mit üppigen Rundungen zum Packen.  
Das stattliche paar Beine an straffen Oberschenkeln.  
Ansehnliche Waden und glatte Knöchel.  
Süße kleine Zehen an sauberen Füßen.

Was gibt es schöneres,  
als einen plastinierten Menschen?

Carolin Gerlach

Auf dem Platz

Du stehst auf einem weiten Gelände. Blumen sind keine zu finden. Bäume wachsen erst wieder außerhalb des Zauns. Die Sonne scheint dir warm auf deine schwarze Jacke. Aber das ist zu dieser Jahreszeit nicht ungewöhnlich. Die Hitze wird immer unerträglicher. Sie entzieht dir deine letzte Kraft. Eng schmiegt sich die Armbinde an deinen Jackenärmel. Neben dir steht ein kleines Häuschen. Der Lagerarzt sitzt dort mit seinen Assistenten und bereitet die Injektionen vor. Du stehst hier auf dem Platz und kannst Scharen in die länglichen Gebäude vor dir schlürfen sehen. Gleichgekleidete treten in Reihen in die Baracken. Es sind immer Neue. Apathisch schreiten sie mit teilnahmslosen Gesichtern den Weg zum Steinbruch entlang. Am Abend kehren sie mit ausgezehnten Körpern und Hunger im Magen zurück. Einige fehlen. Die haben es schon geschafft. Vor dir steht eine Mauer. Sie ist nicht grasbewachsen. Sie ist rot getränkt. Ab und an greifst du hinter deinen Rücken und nimmst dein Gewehr zur Hand. Du zielst auf dort Stehende und verschaffst ihnen Erlösung. Du gehst abends ins Bett und denkst: Es ist ja Befehl!

Carolin Gerlach

## Die rätselhafte Krankheit

Der verhängnisvolle Mittwoch Morgen war kalt und trüb. Es war Dezember, der achte Dezember, um genau zu sein. Ich weiß noch, wie ich an diesem Morgen beinahe vergessen hatte, meinen Mathehefter einzupacken. Normalerweise bin ich nicht vergesslich, jedenfalls nicht besonders. Ab und zu merke ich, dass ich meinen Radiergummi nicht dabei habe oder meinen Bleistift vergessen habe zu spitzen. Aber glücklicherweise gibt es ja eine nette Banknachbarin, die einem aushilft. Sie heißt Katrin und ist meine beste Freundin. Alles unternehmen wir zusammen: Letzten Donnerstag haben wir uns Groove im Stadtkino angeschaut, am Wochenende war ihre Geburtstagsparty. Mit Grillen und Bowlen und Übernachten. Steffi und Linda waren auch eingeladen. Wir vier werden in der Klasse oft als „Die Clique“ bezeichnet, weil wir unzertrennlich sind. Aber ich wollte ja von diesem Mittwoch erzählen.

Als ich den Klassenraum betrat, starrten mich alle ganz seltsam an. Ich merkte sofort, dass etwas an mir die Aufmerksamkeit der anderen erregte. Schnell sah ich an mir herunter. Normale Jacke, die gleiche Hose wie immer. Hatte ich vielleicht einen besonders großen Schmutzfleck? Weil ich nicht wusste, wieso alle so starrten und flüsterten und ich rot zu werden begann, setzte ich mich unauffällig auf meinen Platz.

„Was ist los?“, fragte ich Katrin leise.

„Du siehst so krank und seltsam aus heute. Geht's dir nicht gut?“

„Ich fühl mich super. Wie sehe ich denn aus?“

„Na ja“, Katrin senkte ihre Stimme zu so leisem Flüstern, dass ich fast nichts mehr hörte. „du bist so bläulich angelaufen im Gesicht. Sieht echt gruslich aus, weißt du?“

„Ist dir schlecht?“, fragte jetzt auch Linda vom anderen Tisch herüber.

„Nein.“

„Frierst du?“

„Nein. Ich habe meine wärmste Jacke an. Außerdem friere ich nie. Fast nie“, fügte ich hinzu, als ich an den Schneesturm in der letzten Woche dachte.

„Ich würde an deiner Stelle zum Arzt gehen. So was ist doch nicht mehr normal.“

„Schau dir doch mal deine Hände an, die sehen genauso aus.“

Ich betrachtete meine Hände. Tatsächlich! Sie waren so bleich wie die Tafelkreide und hatten einen bläulichen Schimmer.

„Geh zum Arzt, bevor es noch schlimmer wird“, redete mir Steffi zu. „Wir entschuldigen dich beim Lehrer, okay?“

„Mir geht's aber prima“, wollte ich noch einwenden, aber meine Freundinnen beharrten darauf, ich solle dringend zum Arzt gehen. Also gab ich irgendwann nach und machte mich auf dem Weg zu Doktor Klein, der in der Nähe seine Praxis hatte. Während ich ging, blies ein ziemlich starker Wind und es begann zu schneien. Aber das bekam ich gar nicht richtig mit. Die ganze Zeit machte ich mir Gedanken über meine rätselhafte Krankheit.

Doktor Kleins Praxis war nicht sehr groß, und an diesem Morgen waren kaum Patienten da. Deshalb wurde ich gleich hereingerufen und Doktor Klein besah sich meine Hände und mein Gesicht.

„Seltsam“, murmelte er, „höchst seltsam.“ Er wandte sich mir zu und stellte mir allerlei Fragen. Was ich heute gegessen hatte, ob ich eine Allergie hätte, wann ich die Färbung bemerkt hatte und so weiter. Dann wies er mich in die Nordklinik ein. Es war das Krankenhaus, in dem mir der Blinddarm rausgenommen worden war und wo ich drei Wochen wegen mei-

ner Lungenentzündung liegen musste. Ich kannte es seitdem sehr genau und wusste gleich, wo sich das Sprechzimmer befand. Der Klinikarzt für Haut und Kinder war Dr. Reichel. Auch er musterte meine Haut und fragte mich aus.

„Vielleicht müssen wir dich bis Weihnachten hier behalten. Bis wir wissen, welche Krankheit du hast.“

Über Weihnachten im Krankenhaus bleiben? 'Niemals', dachte ich erschrocken. Dr. Reichel bemerkte, dass ich auf keinen Fall bis Weihnachten in der Klinik sein wollte.

„Schon gut. Vielleicht nicht bis Weihnachten“, beruhigte er mich. Dann rief er die Krankenschwester.

„Geben Sie ihr eine Injektion, Schwester Martha.“

„Ja, Dr. Reichel.“

Ich musste meinen Unterarm freimachen und ihn auf ein Tischchen legen. Auch auf den Armen war dieser blaue Schimmer. Schwester Martha begann meinen Unterarm mit Desinfektionsmittel abzutupfen und da passierte es: Die Flecken lösten sich auf!! Zuerst wusste ich nicht, was das zu bedeuten hatte. Auch Schwester Martha saß stocksteif auf ihrem Stuhl. Dann fing sie an zu lachen. Sie lachte und konnte gar nicht mehr aufhören. Dr. Reichel kam und lachte auch. Und ich? Ich wurde angesteckt und musste auch lachen.

„Woher hast du dir nur die blaue Färbung geholt?“ fragten sie mich. Ich wusste es nicht.

Als es mir einfiel, saß ich bereits in der Straßenbahn nach Hause. Es war mein neues Bettzeug, das ich am Nikolaustag bekommen hatte.

Antonia Bruns

---

## Glückskind

Dort möchte man sein  
Wo Wege sich im Regen winden.  
Nebelwolken Blicke trüben.  
Eis'ger Wind über kargen Fels fegt.

Nur für einen Augenblick  
Am anderen Ende des Regenbogens.  
Am fernen Ufer.  
Auf der dunklen Seite stehen.  
Zu sehen und zu verändern.

Im Traum ist er dort gewesen  
Lernte lange zu verstehen.  
In Dunkelheit Feuer zu entfachen.  
Quellen in der Wüste zu finden.  
Nach den Sternen zu segeln.

Doch als er erwachte  
Da flutete Licht und es war Nacht.  
Im blauen Meer fand man kein Wasser.  
Wegweiser drehten sich im Wind.

Agnes Jumar

## Ans andere Ufer

Es ist mitten in der Nacht,  
Bin plötzlich aufgewacht,  
Begeb' mich still und leise  
Auf die Reise.

Von den Bäumen fällt das Laub.  
Sag mal, bist du taub?  
Hörst du meine Gedanken nicht,  
Siehst du nicht mal mein Gesicht?

Erreich' nun einen leeren Ort  
Und schreie alles aus mir fort;  
Hab mich von dem, was war, befreit  
Und bin bereit...

...Durch den See zu geh'n,  
Dich nun anzuseh'n.  
Wat' durch feinen Sand,  
Jetzt auf neuem Land!

Eva Reidemeister

## Welten

Gefangen tief drinnen,  
verloren in meinem Herzen,  
verachtet in deinen Augen,  
schwebend in meinen Träumen.

Deine Wärme,  
Gefühl von Geborgenheit,  
fast, als wärest du ich.

Bleib! Behalt dich für mich,  
in meinem Inneren -  
im Glanz meiner Träume.

Vanessa Wiggermann

